

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 52

Artikel: Wie gly geit d'Zyt verby!

Autor: Brunner-Brändli, Frieda

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie gly geit d'Zyt verby!

Bärndütschi Plauderei vom Frieda Brunner-Brändli.

Was ig euch hüt erzelle möcht, tönt fasch so wie-n-es Märli — und doch — 's isch öppis usem Läbe und mängem von euch, myni Liebe, viellicht sälber einisch scho passiert.

I bin-esmal mit emne chlyne Buebli — bim Spaziere — zum ne Zauberbächli cho. Mitts drinne i der wundervollste Winterlandschaft hei mer's ganz unerwartet gfunde.

Es Zauberbächli? Liebi Lüt, dihr lueget so verwunderet dry — chönnet ihrs öppre schier nid glaube? — 's isch sicher wahr!

D'Bärge ringsum, der Wald und d'Matte hei i der Sunne glicheret und gfunklet, daß es eim ganz bländet het. Der Schnee het gyret under üsne Tritten uf der Straß und uf der Matte isch er obe druff wie Glas gsj; e so hert, daß me het chöinne drüber laufe, gägem Wald zue, ohni daß men i die tiefi, wyži Dechi numen es Biheli ngsunke wär.

Im Wald hei alli Tanne wyži Ballchleider und Pelzmäntel anne gha, mit lange Schleppe dranne; si sy enander fasch druf gstande; und eini het die anderi am Arm gha oder a der Hand — mi hets nid e so rächt chönnen erhenne under däm wyže Gstaad vo Pelz und Schleier, wo si trage hei.

„Tante, isch das der Märliwald“, fragt mi der Chly. „Wohnt da der Samichlaus und ds Wiehnachtschindli?“

Und wiener mi so fragt, chöme mir grad usem Wald und gseh, wie härezauberet, vor üs usgspreitet, e mächtig große, wyže Teppich i der hälle Sunne liegen und wie Silber glänze.

Uf däm silberige Teppich, ganz a Wald aglähnet, isch es härzigs Summerbüsl gstande, mit emne Läubli uf der einte Sute und uf der andere es Tischli und es Bänkli. Zwöi Fänssterli hei i der Sunne glicheret und ihri hälle Blicken über ds Läubli us, grad üs etgäegschidt.

Wie hätti me da no anders chönnen als uferstnge zu däm verlaßne und verschneite Hüsl, wo-n-üs vo wytem scho so fründlech agluegt het.

Didi Schneehüssi sy usem Tisch und usem Bänkli gläge wie fyni, frischzogni Chinderbettli het das usgreh und es hätt eim weh ta, öppis drann z'verderbe. Aber vor em Hüsl, wo's der Frau Sunne ganz appartig guet schynt z'gfalle, het si der Schnee scho ab der Läublilähne abgwüscht gha. Wahrschynlech sitzt si albeneinisch — wenn's grad niemer gseht — sälber uf ds Läubli, will me vo da us so wunderschön a d'Stockhornchötti übere gseht.

Dä glicherig Schnee, die klar, blaui Luft und i der Wyti dä hostbar Rahme zu däm Bild, die frischverschneite Bärgen allzämmme — mi het es dunkt, i möcht so lang wie d'Sonne schynt da blyben uf däm Läubli und trinke mit den Auge, was i där stille, reine Luft so wundervoll sich gspieglet het.

Aber my chly Begleiter isch plötzlich ganz verängstigt und usfregt vor mir gstande und het mit syne nasse Schneeballehändli a mir zoge.

„Ghörsch du nüt, Tante“, so fragt er mi und zitteret, so usfregt isch er, „i glaube gwüs, es syne Zwärgli daheimen i däm Hüsl; i ha öppis ghört — ganz es fyng Stimmeli; chum, los jez einisch dert bir Türe!“

I bi natürlech gleitig mit ihm gange, um ds „Zwärge-hüsl“ ume, bis zur verschloßne Türe und beidi zläme hei mer ds Ohr dra gleit und glost. — — — Aber es het sich nüt gröhrt drinne.

Doch, wie-n-i no chly wyter lose, dem Chlyne z'lieb, so ghören i das fyne Stimmeli o — wie's pläuderet und zwüschenyne schlüdlet, fasch wie-n-es chlyses Chindli. Ganz i der Nächi isch es gsj und guet verstedt. — —

Was meinet-ihr, was isch es gsj?

Es chlyses Bächli, halb mit Schnee und Wysh zuededt! Es Bächli — no nes Chind — ganz nach im Tannewald gebore vo dr Muetter Aerde und usgschidt i die wyti Welt — doch nid bevor si ihm no Rat und Mahnige het mitgä uf die groſsi Reis. — — —

Und so-n-es Bächli hets ganz glych wie's Chinder hei, wenn d'Muetter se zerstmal alleini schidt — i ds Dorf, oder i d'Stadt ga Kommissione mache.

„Gang, reich mer es Pack Bröhlzucker und es Mödeli Unke“, seit öppen e Muetter zu ihrem Chind, und das Chind schiebt ab und redt usem ganze Wäg so vor sich hár: „es Pack Bröhlzucker, es Mödeli Unke, es Pack Bröhlzucker, es Mödeli Unke, — es Pack Mödelianfe, — es Mödeli Packzucker, es Pack Zuckermödeli, es Mödeli Unkezucker — — und zlekt chäms wäger ganz verkehrt use, wenn der Chrämer nid die Sach chönnnt z'passe mache.

Aber es Bächli, wüxt'er, das darf's nid e so mache, das mues daheime blybe bi der Muetter, bis daß si sicher isch, jez weisz es ganz genau was es ztue het duß i der groſsi, wunte Welt. — — —

Es chunnt halt nid ume zurück, e so-n-es Bächli — es cha nid umchöhre und hei zur Muetter ga frage, was si-n-ihm für Ufträg und für Ratschläg mitgä heigi uf e Wäg.

Drum, will es nüt vergässe will — so plauderet es usem ganze Wäg mit sich sälber, wie vorhär d'Muetter Aerde mit ihm brichtet het.

„Das sy nid Zwärgli, was du ghört heish“, sägen i zum Päuli, wo geng no uf my Uskunft wartet, „es isch das Bächli, wo da zwüschen Wysh und Schnee schnäll vüre-gügelet und winterlauft, der Bärg ab, dürre Wald, dür d'Matte bis ga Thun und dert i d'Alare. Das Bächli isch es, wo so schwäxt mit-eeme fyne Stimmeli.“ Aer het natürlech dänkt, daß i die Sprach vom Bächli heig verstande, — für was wär i ächt sünſch so lang da blybe stah und hätte gloſt?

„Erzell mir — Tante — was es seit.“ Ganz voll Verlange luegt er mi a und wartet. — — — Ihm, däm chlyne Wunderfitz, hani ja lang. nid alles chöinne sage, aber es chly, nättis Geschichtli han-ihm doch erzellt.

Warum daß i däm Bächli „Zauberbächli“ gseit ha, wärdeter verstah, wenn ig jez euch erzelle, was ig alles für mi usgehört ha us sym Plaudere. — Wenn dihr guet zueloset, chönnet'er am Aend no Deppis ghöre, wo o für euch e Wärt het und e Nuze chönnli sy!

Also — so het das Bächli plauderet — vor allem mueß i geng luege klar und luuter z'blybe! — De Mönſche und de Tier und Pflanzen e frische, gsunde Trunk abiете jede Tag! Nie für ne Dank, doch geng mit Freud den andere das wo-n-i gä cha, schänke! Und wenn mer öpper i my Wäg steit — nie der Muet verlure — mi chumt glych vorwärts, weme scho hin und wieder näbenus und albeneinisch undedüre mueß; nume syis Ziel nie us den Auge lah!

Uf d'Wögeli lose, wenn si frueh am Morgen ihri Liedli singe — das git e frohe Sinn! — — D'Sonne fründlech grüeße, wenn si usfsteit und übere Himmelsboge gleitet und wenn si abe geit o nie vergässe z'danke für die groſsi Wohltat, wo si mit ihrer Chraft und Wärm'i tuet verschänken alli Tag!

Nid öppre stolz sy uf my chlyni Chraft, wenn us em Bächli de e Bach isch worde; 's git gröheri, die leiste meh als so ne Bach tuet leiste. Drum zieht es mi zur Alare — 's mueß öppis us mer wärde — und mit der Alare lauffeni i Rhj! — — —

Das isch myn Ziel; dert chani öppis leiste, öppis nützen, öppis sy. Und andlech zlekt, wenn i my Arbeit alli gleistet ha, treit mi der Strom zur Rueh, i ds blaue, wundervolle Meer. — — —

Doch, wär ha wüsse, ob i nid einisch scho dä wyt Wäg
zürgleit ha und jez ds zweitmal usgschikt wirde? Wär
weiß, ob i nid ds erstmal öppis gfählt, amene andere öppis
ha z'leid ta und jez Glägeheit ha finde, fürs besser z'mache?

D'Zyt geit so glyn verbn und wenn i a mym Ziel bi,
wenn mi das unermächlech Meer ufgnoht het i sym Schooz,
— wär seit mer, daß das ds Aend vo allem sng? — —

Cha-n-i nid tropewns a Sunnestrahle ufwärtssthygen
dem Meer und mit de Wolke heimzu wandere, will es
mi zieht derthi und will i myr Mutter Aerde und myr
Bärgheimat doch nie vergäss ha? — — —

Jetz will i fröhlech wnterwandere; d'Zyt geit so glyn
verbn! Uf Wiederseh, wenn i mit dihr de wieder i myr
Heimat bi. — — —

I ha vom Bächli und syner Heimat längste Abschied
gno — doch was i von ihm gehört ha — möcht i nie
vergäss! — — —

Dihr heit jez o das Gschichtli ghört, vo däm luutere,
flare Brünnli, wo im ne Tannewald ob Goldiwil sy Löbes-
lauf afangt und e so guet verständlech mit mr brichtet
het; isch's nid fasch gsi, wie wenn ig ech es Märli hätt
erzellt?

Es Märl i, euch, ihr grohe, kluge, wälterfahrne Lüt!
— Warum de nid? S'isch ja jez grad die besti Zyt derzue;
so zwüsche Wiehnacht und Neujahr wird me gärn a die eigni
Jugedznt erinneret, wo me, grad so wie hienecht — i der
Dämmerstund nüt liebers gmacht het als zueglost, wenn
öppen öpper eim het Märli erzellt. Ja, zwüsche Wiehnacht
und Neujahr, das isch die Zyt, wo me so gärn no einisch
Chind möcht sy!

I ha's grad wieder i de lezte Tage gmerkt — wo-
ni so him Bernachte — z'Basel dür die freji Straß ab-
gloßte bi. Das will ech jez doch no erzelle!

Da sy vor-mene Schaufänster e grohi Mängi Lüt ver-
sammlet gsi, ds Trottoir isch ganz überstellt gsi vo-ne.
Fraue, Manne, Herre, Arbeiter, — Grohi, Chlyni, Didi,
Dünni und alli hei dr Chopf fast i ds Schaufänster hne-
drückt. — Z'vorderst sy zwee dütschi Uebähnler gstande,
jmitts i där Stunggeten e lange Polizist und hinde —
fast usem Trottoirrand drei flotti Schwizeroffizier.

Natürlech het es mi o wunder gno, was es da z'greh
gab, i däm hällerlühete Schaufänster inne. — Aber gäb
wie-n-i bäumelet und schier der Hals verränkt ha — so
ha-n-i doch nüt anders gönne ggeh, als der Rügge vo
däne Große vor mir zueche, vo däne — wo ganz sicher
öppis ggeh hei! Die sy fest blybe stah uf ihrne lange
Bei, das ha-n-ech säge!

Will so viel Manne sy derbn ghi, sogar no höchst
Militär und Polizei und fröndi Staatsangestellti — ha-n-i
mer dänkt, es wärd sich öppen um Politik handle — Ab-
rüstungsdemonstratione oder so öppis. I bi imene grohe
Bogen ushenumm — my Wäg wnters und myne Kom-
missione na. Nach ere Halbstund, wo-n-i der glichlig Wäg
wieder züggcho bi, ggeh-n-i, daß z'vorderst bi däm Schau-
fänster, es chluses Plätzli frei isch gsi — grad äbe rächt
groß gnieg für mi.

Und jez, was meineter, was het es da gä zluege?
Dihr wärdet lache, wenn echs jez erzelle!

E nätti Winterlandschaft us Chartepapier! Es Bärgli,
mit Tunnels und Autostraß und e famose Schlittwag und
z'oberst uf däm verschneite Bärgli es lustigs Hüsi, mit er-
lückete Fänsterli. Uf em Dach es breits Chemi, wie him
ne Haslibärgerhuus. Uf ds Mal isch undenuse, uf der
Straß, im-eine feine Auto e Samichlaus cho z'fahre, und
dobe bi däm Bärgħüsli isch es Fänsterli ufgange und
zwoi Chindli hei uségügelet. — Aber o weh! Mid wyt
ewäg steit e Berkehrspolizist und winkt energisch ab mit
syner breite Hand — so daß der guet Samichlaus rückwärts
wieder der Bärg ab müeze het und ds Fänsterli im Hüsi
isch zuegange. — — —

Warum blyben ächt jez die Lüt geng no da stah —
ha-n-i mi selber gfragt, wo niemer e bei Bank ta het.
— Müslifill sy si alli gsi, wie in-ere Chilche. — Da flügt
uf ds Mal es Luftballonli und im Chörbli inne der Sami-
chlaus dür d'Luft und exakt vo höch obe-n-i i das breite
Chemi abe.

Der Berkehrspolizist het geng no vor em Hüsi passet,
aber der Samichlaus isch useme Schlittli hindenum und wie
ne Blitz so schnall der Schlittwag ab und i ds Tunnäll
ngfahre. — — —

Nachär het dä ganz Zauber wieder vo vor agfange
und d'Lüt sy geng no blybe stah und hei zuegluegt; hei ds
Alter, sogar d'Uniform vergäss — sy wieder Chinder gsi.

Wo-n-i das e so ggeh und miterläbt ha, ha-n-i o
gwüst, daß ig euch allne hüt myn Gschichtli vom Zauber-
bächli darf erzelle und daß dihr mer gärn zuelose wärdet.

Es isch ja geng no zwüsche Wiehnacht und Neujahr!
D'Chinder hei zwar scho abzellt — vom Dume bis zum
Mittelfinger — no eis-, zwöi-, drümal schlafe, und de
isch Neujahr! —

Wie glyn, wie glyn geit doch die Zyt verbn!

So nähmet jez no alli myni beste Wünsch zum neue
Jahr. Wä-m-i schon lang nümm gschriebe ha, soll mer nid
zürne; vergäss ha-n-ech wäger nid, aber — d'Zyt geit
mer halt o z'gly verbn!

Kopf hoch!

Von Cäsar Faischlen.

Weil dir ein goldner Traum zerronnen,
Was hast du drum für herbe Qual?!
Es ist doch nicht das erste Mal,
Daz dich enttäuscht, was du begonnen!

Den Kopf hoch! auf! Wozu verzagen
Kleingläubig gleich und hoffnungslos?!
Dein Mut schien doch so riesengroß,
Das Letzte selber fühn zu wagen!

Versuch's nur weiter! ohne Bangen!
Und senke schweigend nicht dein Haupt!
Wer will und an sein Können glaubt,
Wird immer an sein Ziel gelangen!

Rundschau.

Freispruch, Strick und Schutzaft.

Am denkwürdigen 23. Dezember 1933, morgens 9 Uhr
10 Minuten, betrat der Strafenant des deutschen Reichs-
gerichts in Leipzig den Saal, wo schon die fünf Angeklagten
und eine sehr große Menge Publikums wartete, und wenige
Minuten darauf vernahm man, daß Torgler und die
drei Bulgaren freigesprochen, van der Lubbe
aber zum Tod verurteilt worden sei.

Die Erlösung aus übergroßer Spannung, in welcher
die Kulturwelt seit Wochen gestanden, ließ vergessen, daß
mit dem Freispruch eine Reihe von Umständen verbunden
sind, die nicht übergangen werden dürfen.

Zunächst, was van der Lubbe betrifft: In der weiten
Welt glaubt niemand, daß der Halbblinde von selbst den
Weg über eine steile Fassade in den Plenarsaal des Reichs-
tages gefunden, glaubt vor allem nicht, daß er dort mit
einigen Kohlenanzündern einen solchen Brand „veranstalten“
konnte, und glaubt schließlich auf keinen Fall, daß er im